

DAS GEISTIGE ERBE DER KIRCHE UND DAS STREBEN NACH EINHEIT.

Aus der Sicht der Orthodoxen Kirche.

Was folgt, möchte nüchtern und sachlich auf einiges hinweisen, was die Orthodoxen zu dem angegebenen Thema zu sagen hätten.

I. Das geistige Erbe.

Zunächst das E r b e. Wir fangen bei der Kirche an.

Was heißt Orthodoxe Kirche? Orthodox, geschichtlich und im theologischen Selbstverständnis will sagen, daß es hier, im eigentlichen Sinne, um die Verherrlichung (Doxa = Herrlichkeit) Gottes im rechten Glauben geht. Das Image, das sich noch allzu viele von der Orthodoxen katholischen Kirche (so sieht sie sich selbst) machen, weckt exotische, seltsame, östliche Vorstellungen von slawischer Seele, griechischem Genius, rumänischer Folklore und dergleichen mehr. Doch in ihrem Katechismus kann sich die Orthodoxe Kirche nicht etwa auf geographische, kulturgeschichtliche und nationale Grenzen beschränken lassen, sondern muß sich - wie etwa der Protestantismus oder der Römische Katholizismus - als u n i v e r s a l g ü l t i g e n Ausdruck des Christentums darbieten. Und in der Tat ist sie heute über alle Kontinente zerstreut und treibt Mission in Afrika, Asien und anderswo.

Die Orthodoxe Kirche ist eine in sich geschlossene Gemeinschaft bischöflich verfaßter Ortskirchen ("Landes"-Kirchen) - das Bischofskollegium vergegenwärtigt das Apostelkollegium im Priester-, Lehr- und Hirtenamt Christi -, die in dem gemeinsamen Glauben an den Dreifaltigen Gott und den Gottmenschen Jesus Christus, wie er auf den Sieben Ökumenischen Konzilien allgemein verbindlich definiert wurde, und in der Feier der Sieben Sakramente verbunden sind. Die Sakramente sind die Taufe, durch Untertauchen in Tod und Auferstehung des Hauptes, Christus, gespendet; die Firmung als heilsnotwendige Versiegelung mit dem Heiligen Geist, die, den Kirchenvätern gemäß, im Neuen Testament Replik der Beschneidung ist und die zur Begehung des zentralen Sakraments des Herrengedächtnisses als Bundesopfer alle Glieder am Leibe des Herrn tüchtig macht; Buße; Krankensalbung, auch seelisch Kranker; Handauflegung zu Bischofs-, Priester- und Diakonenweihe; Ehekrönung durch den Priester (kein Ja-Wort), wobei das eheliche Band auch durch einen anderen als den physischen Tod zerschnitten werden kann.

Zur Orthodoxen Kirche gehören nicht die "Orientalen", die sogenannten Monophysiten (Armenier, Äthiopier, Kopten und Syrer) noch die sogenannten Nestorianer (Assyrer und Chaldäer), die sich ebenfalls als je geschlossene Konfessionen empfinden.

Was charakterisiert die Orthodoxe Kirche mehr oder anders als den Römischen Katholizismus des 2. Jahrtausends und die aus ihm hervorgegangenen Protestantismen? Nur in groben Strichen möchte ich auf folgendes aufmerksam machen.

Primat des Seins.

Man möchte sagen - ohne den Ausdruck dabei philosophisch oder theologisch kanonisieren zu wollen - daß in der Orthodoxie der Primat des religiösen Seins gilt oder vorherrscht. Daher

a) die erstrangige Bedeutung des Kultes. Man hat dies der Orthodoxie geradezu zum Vorwurf gemacht. Dennoch wurde in ihr der kirchliche Gottesdienst, einschließlich dem vom Volk getragenen Stundengebet (Vesper, Metten usw.) nie vom privaten Gebet gespalten. Kult, Moral, Dogma, Frömmigkeit etc. wurden nie zerrissen und in Sonderbereiche getrennt. Hier gilt immer noch uneingeschränkt und existentiell: *lex orandi, lex credendi*, d. h. das kirchliche Gebet, sein Inhalt und seine Regel, bestimmen den Glauben der Kirche und des Einzelnen. Daher Orthodoxie als wahre Verherrlichung Gottes in Kult und Gebet = wahrer Glaube, rechte Lehre.

Göttliche Tradition.

b) Besagter "Primat des Seins" erklärt auch, weshalb die Orthodoxe Kirche so sehr traditionsverpflichtet ist. Sie unterscheidet jedoch rein kirchliche Traditionen von der Göttlichen Tradition. Denn Göttliche Tradition ist die Überlieferung Gottes, seiner Liebe und Herrlichkeit, seiner Gnadenkraft und seines Lichtlebens, im Christus-Mysterium an die Kyriake, d. i. die Kirche, an die vom Herrn und in Ihm Versammelte und in Ihn Eingliederte.

Die Göttliche Tradition umfaßt alles von Gott Tradierte, ist also existentiell. Sie ist die stete, mit sich in Zeit und Raum identische Vergewärtigung des göttlichen Heilswirkens, gewirkt vom Heiligen Geist, der Sakramente und die Verkündigung garantiert und "lebendig macht". Die Orthodoxe Kirche versteht also die Tradition weniger als "Entwicklung" denn als getreue "Übersetzung". In diesem Sinne wird auch stets die Heilige Schrift als Herzstück in der Göttlichen Tradition gesehen. Der Kirche ist das Mysterium anvertraut. An sie richtet sich das Wort des Evangeliums, das in ihr Gestalt gewinnt, wie in Marien Schoß. Sie hört und "verstet" es. Sie hat im Heiligen Geist das Wort Gottes in der Heiligen Schrift erkannt und im Kanon der Schrift festgelegt. Ihr Lehramt und nicht das der Wissenschaft, verkündet den Sinn der Schriften. In erster Linie in dem Sinn, den sie betet, im Heiligen Geist als Totus Christus, mit seinen Gliedern, Gott verherrlichend, betet und reflektiert, widerstrahlt.

Glaube und Vernunft.

c) So kommt es, daß ein Merkmal der Orthodoxen Kirche auch ihre Art der Gotteserkenntnis prägt. Sie geht zwei Wege zu Gott hin, den kataphatischen, den der Bejahung und den apophatischen, den der Verneinung. "Gott wohnt im unzulänglichen Licht", "Licht", das ist Bejahung; "unzulänglich", Verneinung. All jenen Schwierigkeiten zwischen Glauben und Vernunft, Gottes Anders-Sein und Vereinigung mit Ihm, die in Theologie, Mystik und Frömmigkeit vom Mittelalter über die Reformation bis zu den neusten leidenschaftlichen Kämpfen hin das Abendland bewegen, ist die Orthodoxe Kirche entgangen, ja treffen sie nicht unmittelbar.

Man muß hier zurückgehen bis zum scholastischen Gottesbegriff, sowohl dem theologischen, wonach der Heilige Geist aus Vater u n d Sohn (Filioque) hervorgehe - entgegen dem Wortlaut des Johannesevangeliums (15,26;denn diese Stelle unterscheidet zwischen dem innertrinitarischen Verhältnis der Göttlichen Personen und der Geistsendung in die Welt - als auch dem philosophischen, der den einen Gott beweisen möchte, um die ganze dornenvolle Entwicklung des weiteren, späteren westlichen 2. Jahrtausends zu verstehen. Die Orthodoxie lehrt mit den Kirchenvätern, die den Glaubensinhalt nicht nach e i n e m philosophischen S y s t e m zusammenfaßten, daß das Wesen Gottes unfafßbar ist, aber in seinen Energien erfaßt werden und durch diese, den ganzen Menschen mit sich vereinigend, vergöttlichen kann. Wiederum hier die beiden Wege, wiederum liegt auch hier der Akzent auf dem seinsmäßig existentiellen. Wobei natürlich "existentiell" nicht wie im zeitgenössischen Sinn, die Essentia - nämlich das "Was" - ausschließt.

II. Das Streben nach Einheit.

Von diesen Andeutungen her wird begreiflich, wie sich das geistige Erbe unserer Orthodoxen Kirche zu dem Streben nach christlicher Einheit verhält. Denn keine Kirche, keine christliche Gemeinschaft, kann von einem luftleeren Raum her, von einer abstrakt gefafßten Einheits-Idee, von einem abgeleiteten Begriff oder präkonzipierten Modell, noch weniger vom Emotionellen, vom romantischen Verbrüderungsbedürfnis oder von dem aufklärerischen, welt- und geschichts-immanenten, moralisierenden, "mitmenschlichen" Religionsbegriff her nach christlicher Einheit streben.

Die Magna Charta des ökumenischen Wollens.

Das 17. Kapitel des Johannes-Evangeliums, das Hohepriesterliche Gebet, bleibt die Magna Charta des ökumenischen Wollens. Und hier meint "Einheit" die Einheit in Christus seinsgemäß, existentieil, wie die Einheit des Vaters und des Sohnes eine seinsmäßige ist. Hier ist kein Raum für bloßes Psychologisieren (in Intellekt oder Wille oder Gefühl), für ein bloßes Ethisieren oder Soziologisieren der christlichen Einheit. Dementsprechend hält die Orthodoxe Kirche an ihrer ontischen Integrität und Identität fest. Die Kirche, die in Zeit und Raum ausgedehnte Inkarnation des Christus im Sakrament, apostolischem Kerygma und legitimer Hirtengewalt, ist von Gott gesetzt und vorgegeben, im Heiligen Geist sichtbar da. Sie kann also nicht erst gesucht und wieder zusammen gesetzt werden aus Spaltungen und Zweigen. Die Kirche ist wieder Herr selbst aus Göttlichem, Unzerbrechlichem und Menschlichem, Zerbrechlichem.

Einheit in der Geschichte.

Christliche Einheit, wie sie etwa auch der Ökumenische Rat der Kirchen verstanden haben will, meint sodann christliche Einheit in der Geschichte. In der Geschichte haben wir uns getrennt, in der Geschichte soll die Einheit erstrebt werden. So kann die Orthodoxe Kirche ebenfalls nicht anders als von der Geschichte her in die Geschichte aufbrechen. Die Orthodoxe Kirche kann nicht von ihrem Erbe und dessen Auftrag abtreten. Nur von daher ist es ihr möglich, vorwärts, zur Einheit hin, zu schreiten.

Verlorenes Gleichgewicht.

Die Orthodoxe Kirche sieht die Fragestellung des ökumenischen Problems so: In den ersten Jahrhunderten des 2. Jahrtausends löste sich die lateinisch-römische Kirche aus dem Chor der Orthodoxen Kirchen und verlor auf verschiedenen kirchlichen Ebenen das innere Gleichgewicht; daraus mußten neue Gleichgewichtsstörungen und noch Einseitigeres entste-

hen. Die innerchristlichen, innertheologischen, innerkirchlichen Gründe, die zum Riß des 11. Jahrhunderts führten (und nicht die sie umhüllenden und begleitenden nicht-theologischen Faktoren), mußten mit innerer Logik zur Spaltung des 16. Jahrhunderts drängen (wobei ebenfalls nicht unmittelbar religiöse Faktoren ihre Rolle spielten). Das heißt beim Streben nach Einheit kann das ökumenische Wollen nicht primär und letztlich auf eine Versöhnung zwischen protestantischen und (römisch)-katholischen Werten und Wahrheiten aus sein. Dieses Gespräch und dieses Handeln kann nicht einmal in bezug nur auf die Mischehen; denn hier tritt jenseits des Mittelalters die patristische Auffassung der Ehe, wie sie die Orthodoxe Kirche vertritt, dazwischen - sachlich nicht zu Ende geführt werden, ohne daß der orthodoxe Partner und seine hinter der vordergründigen, vom abendländischen, mittelalterlichen Vorverständnis her liegende göttliche Tradition im Gespräch angehört und in dieses Handeln integriert wird.

Nicht auf eine falsche "biblische" Ebene hüpfen.

Man kann weder Geschichte noch Göttliche Tradition, die von Gott seinmässig vorgegebene und gesetzte, überspringen, um intellektuell oder affektiv oder volitiv einfach auf eine wissenschaftlich oder soziologisch eingebildete oder präfabrizierte "biblische" Ebene hüpfen.

Sollten Protestanten und Gegenreformatoren sich - so, wie es weithin auszusehen scheint - auf der Ebene eines "neuen" Bibelverständnisses oder auf der Ebene einer Ideologie "versöhnen", die auf einem soziologischen Mythos beruht, dann würde "Einheit" auf diese Weise nicht erreicht.

Immer zahlreicher werden die Stimmen orthodoxer Kirchenführer und Theologen, die von den Belastungen aus den Komplexen, die bis in die heutigen "Interpretationen" des Christentums im Abendland hineinwirken, warnen zu müssen glauben, da sie der echten Integration authentischer christlicher Werte - wie es der Ökumenismus ja will - im Wege stehen und den Graben zwischen Protestantismus und (römischem) Katholizismus einerseits und der Orthodoxie andererseits noch vertiefen.

Das "Was" ist entscheidend.

Vielleicht kann man diese Dinge auch von einer anderen Seite her angehen.

Man kann unterscheiden: d a ß ich esse, arbeite, säe, ernte; d a ß ich sehe, höre; d a ß ich glaube, bete; w i e ich esse, arbeite, sehe, höre; glaube bete; w a s ich sehe, höre; w a s ich glaube, bete. Das "daß", das "wie" und das "was" ist jedes notwendig und aufeinander angewiesen. Daß ich höre und glaube hängt vom "wie" ich höre und glaube ab. Höre ich schlecht, dient dies dem "daß ich höre" nicht. Aber "was" ich sehe, glaube, bete, bestimmt das "daß" und das "wie". Das "daß" und "wie" ich sehe, ist um das "was" ich sehe da.

Göttliche Offenbarung und unser Verstand.

Entscheidend ist das "was" ich glaube, um dessentwillen ich glaube und wie ich glaube. Die Orthodoxen halten dafür, daß unser Glaube nur der Nach- und Mitvollzug des Glaubens der Kirche ist. Die Kirche ist nicht mit der Himmelfahrt des Herrn wieder entschwunden, noch das apostolische Zeugnis ein livreskes geworden, das erst gelesen und vorgetragen werden kann, wenn die nötigen, jetzt gängigen und modischen wissenschaftlichen Kenntnisse erworben sind oder das "verheutigte" philosophische und ersatzphilosophische - sprich naturwissenschaftliche - Verständnis, bezw. die soziologische oder tiefenpsychologische Vorentschei-

ung geschaffen oder getroffen ist. Wenn diese Vorverständnisse und Vor-
entscheidungen die christliche, in der Kirche vom Heiligen Geist ver-
bürgte, den wissenschaftlichen, philosophischen Verstand oder die dünne
Mitmenschlichkeit (nicht mehr: "Gott ist die Liebe", sondern: "Die Lie-
be ist Gott") Ü b e r r a g e n d e, sich tradierende göttliche Offen-
barung wie durch einen Sieb pressen und bis zur Unkenntlichkeit auf-
lösen sollen, so kann natürlich keine "christliche Einheit", die ja
überflüssig wird, dabei herauskommen.

Wenn schon in der Bibel keine innere christozentrische Einheit bestehen
soll, ist "christliche Einheit" sinnlos.

Wenn im "Was" des Glaubens - dem Glauben der Kirche - keine Einheit ge-
sucht werden soll, ist Ökumenismus zweck- und ziellos.

Ist die Zukunft der Ökumene bereits verspielt?

Daher sprechen die einen bereits vom "nach-ökumenischen Zeitalter",
während andere sich bemühen, unter der Flagge des Ökumenismus das um-
interpretierte, um-funktionierte Christentum horizontal in alle Kir-
chen und christlichen Gemeinschaften hineinzutragen.

Das Gebet um Einheit.

Auch das Gebet um die Einheit in Christus kann nicht im "Wie" stecken
bleiben bis zur Selbsttäuschung der Konfessionen; es kommt nicht um das
"Was" im Glauben herum und damit nicht um die Frage nach der Kirche,
ihrer Integrität und Identität. Das Erbe der Kirche bleibt ihr Auftrag.

Wenn im Wort Oikumene die Bedeutung von b e h a u s t e r Welt
(=Oikos) steckt, so ist das Haus der Kirche ein Haus, in dem viele Woh-
nungen sind; es bleibt jedoch nur e i n e s zwischen Pfingsten und
des Herrn Wiederkunft im "was" des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.